

„Familie ist ein Kraftort“

25 Jahre eaf Sachsen – Warum die Familie noch lange nicht ausgedient hat

Zur Feier des 25-jährigen Bestehens der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen Sachsen e. V. fand am 20. Juni 2018 im FrauenBildungsHaus Dresden e. V. ein Fachgespräch zum Thema „**Familie im Wandel – neue Bedarfe, neue Herausforderungen**“ statt. Zu diesem Anlass war im Tagungsraum die aktuelle eaf-Ausstellung „So leben wir – Familien in Sachsen im Porträt“ aufgebaut. Die Geschäftsführerin der eaf Sachsen, **Eva Brackelmann**, moderierte die Festveranstaltung, an der eaf-Mitglieder und Gäste teilnahmen.

In seiner Begrüßungsansprache erinnerte der Vorstandsvorsitzende der eaf Sachsen, **Friedhelm Fürst**, an die Gründung der eaf vor 65 Jahren in Bethel und skizzierte die gegenwärtigen Aufgabenfelder: Die eaf dient als Plattform für die Diskussion von Familienfragen, als Sprachrohr für die Anliegen der unterschiedlichen Familienkonstellationen und als Netzwerk verschiedener Akteurinnen und Akteure, die Familien in ihrer Ermöglichung unterstützten. 25 Jahre eaf Sachsen zeigten, wie sich Familienbilder gewandelt hätten. Die Ausstellung „So leben wir“ führe dies besonders eindrücklich in Momentaufnahmen vor Augen.



Zuerst der Mensch



Danach hielt Oberkirchenrat und eaf-Vorstandsmitglied **Frank del Chin** eine Andacht über Johannes 5, 1-16: „Die Heilung am Teich Betesda“. Unter der Maßgabe „Zuerst der Mensch“ und gegen das Gebot der Sabbatruhe habe Jesus den Kranken geheilt. Es sei ein zutiefst christlicher Ansatz, zu aller-

erst darauf zu schauen, wie es den Menschen gehe. In diesem Sinne bemühe sich die eaf, gesellschaftliche Rahmenbedingungen familienfreundlich und somit lebensdienlich und menschenfreundlich zu gestalten. Das Bibelwort könne als Impuls und zusätzliche Ermutigung dienen, „um diese Reihenfolge nicht zu übergehen: Schauen, anschauen, fragen, beschreiben und dann sich einsetzen für Veränderung zum Guten, für Verbesserung.“

Schließlich wies **Karin Luttmann**, geschäftsführende Bildungsreferentin des Genderkompetenzzentrums Sachsen in ihrer Begrüßung darauf hin, dass Geschlechtergerechtigkeit noch immer keine Selbstverständlichkeit in unserer Gesellschaft darstelle. Im Gegenteil sei gerade in letzter Zeit zu beobachten, dass viele Menschen etwa geschlechtergerechte Sprache als Zumutung empfänden und sich dadurch bedrängt fühlten.



Umso wichtiger sei, sich nicht entmutigen zu lassen und weiter Aufklärungsarbeit zu leisten.

Im Anschluss hielt Frau **Prof. Dr. Irene Schneider-Böttcher**, Präsidentin der Dresden International University a. D. und Präsidentin des Statistischen Landesamtes a. D., ihren Festvortrag zum Thema „Familie im Wandel – neue Bedarfe, neue Herausforderungen“.

Das 25-jährige Bemühen der eaf Sachsen zeige nachhaltige Wirkung in Sachsen, so Schneider-Böttcher. Es habe den Blick auf die Leistungen von Familien und deren Wertschätzung geschärft und das Bewusstsein einer Mitverantwortung von Politik, Gesellschaft und Kirche für das Gelingen des Gemeinwesens und nicht zuletzt für die Situation und Leistungen der Familien als zentralen Ort des menschlichen Zusammenlebens geweckt. „Dabei hat die eaf ihr Engagement und ihre konkreten Projekte immer an den jeweiligen Handlungsbedarfen und Notwendigkeiten orientiert – und wird dies sicherlich auch in Zukunft tun.“

Familie als Sehnsuchtsort

Darauf wandte sich Frau Prof. Dr. Schneider-Böttcher der Frage zu: „Wie sollte oder könnte die Unterstützung für Familien in Zukunft gestaltet werden?“ Nach wie vor sei die Familie der „Sehnsuchtsort“ vieler Menschen. Die sehr gelungene eaf-Ausstellung „So leben wir – Familien im Porträt“ veranschauliche sehr eindrücklich die Vielfalt familialen Zusammenle-

bens. Diese Vielfalt zeige sich aber eben auch darin, dass es in einer pluralistischen Gesellschaft durchaus ein unterschiedliches Verständnis davon gebe, was unter Familie zu verstehen sei. Umso wichtiger sei es, vorurteilsfreien Kontakt zu Menschen aus anderen Milieus zu suchen. Ein Blick in die Geschichte zeige jedoch, dass sich das Verständnis von „Familie“ grundlegend geändert habe. Hierbei bestehe ein enger Zusammenhang zu gesellschaftlichen



Wandlungsprozessen: „Familienformen sind letztlich der

Spiegel und eine Ausdrucksform der gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen einer Zeit.“ Das Leitbild der klassischen Familie im heutigen Verständnis sei erst mit dem Aufstieg des Bürgertums im 18. und 19. Jahrhundert entstanden und im Laufe der Zeit immer enger verstanden worden als das Zusammenleben von Eltern und Kindern, der sogenannten Kernfamilie. Dieses Muster der „privilegierten Kernfamilie“ werde inzwischen von einem Großteil der Gesellschaft nicht mehr gelebt.

Doch obwohl sich sehr deutlich die Grenzen dieses Modells zeigten, halte die heutige Gesellschaft im Prinzip daran fest. Im allgemeinen Verständnis wie auch für die offizielle Statistik sei Familie, „wo Kinder sind“: „Als Familien gelten alle Eltern-Kind-Gemeinschaften unabhängig von den Familienständen der Eltern.“ Familie, so Frau Prof. Schneider-Böttcher, müsse heute aber anders und erweitert gedacht werden. Über die „Verantwortung für Kinder“ hinaus sei sie als eine Form der sozialen, ökonomischen und emotionalen Verbundenheit über die gesamte Lebensspanne zu verstehen.

„Für mich ist Familie der Ort“, zitierte Frau Prof. Schneider-Böttcher die Einführungsrede der Staatsministerin **Barbara Klepsch** zur Eröffnung der Ausstellung „So leben wir“, „wo Menschen gegenseitig Verantwortung füreinander übernehmen.“ Familien wünschten sich, wie schon Herr Fürst in seiner Ansprache erklärt habe: Gute Arbeit, Zeit, Wertschätzung und die Vereinbarkeit der verschiedenen Lebensbereiche.

Neue Formen gesellschaftlichen und intergenerativen Miteinanders

Aus diesen Befunden und aufgrund der Erhebungen, die das Statistische Landesamt durchgeführt habe, ließen sich acht Fragestellungen beziehungsweise Handlungsfelder ableiten, die Frau Prof. Schneider-Böttcher in Thesenform darlegte:

1. **Die „Fürsorge für andere“ im Lebensverlauf ist neu zu organisieren.** Das sei nicht nur eine Frage von Kindern, sondern auch eine Frage der Generationenbeziehungen. Den intergenerationalen Zusammenhalt zu sichern, sei ein wichtiges Anliegen vieler Familien.
2. **Fürsorge benötigt Zeit.** Insbesondere Väter möchten durchaus mehr Zeit für ihre Familie haben. Die Gleichwertigkeit der Arbeitszeit in Familie und Beruf wäre ein wichtiger Ansatz, die einseitige Fokussierung auf den Beruf zu korrigieren. Viele Maßnahmen zur Unterstützung von Familien, u. a. die Ausweitung von Betreuungszeiten in Kindertagesstätten, Kindergärten und Grundschulen in den Nachmittag, Ausbau des ÖPNV-Angebots, Flexibilisierung der Arbeitszeit, setzen hier an. Damit allein ist es aber nicht getan. So sollte beispielsweise eine Anerkennung der Familienarbeitszeit als Möglichkeit des Kompetenzerwerbs in den Blick genommen werden, ebenso eine Flexibilisierung des Arbeitszeitvolumens und des Arbeitsortes. Neue Wege der Arbeitsteilung in Familie und Beruf ist ein Gebot der Zukunft, ebenso eine Aufgabenteilung zwischen Familie und Gesellschaft. „Es müssen neue Formen des gesellschaftlichen, intergenerativen Miteinanders gefunden und gelebt sowie der Gesellschaftsvertrag in Verantwortung für alle Altersgruppen neu ausgehandelt werden.“
3. **Eltern müssen auf ihre Elternschaft vorbereitet werden.** Hier besteht gerade angesichts extrem unterschiedlicher Bildungs- und Erziehungsansätze, von der Überbetreuung („Helikoptereltern“) bis zur zunehmenden Vernachlässigung, Handlungsbedarf. Als Bildungsfeld wäre etwa die Stärkung der Resilienz und Selbstwirksamkeit von Menschen denkbar.
4. **Ist Familie heute zunehmend eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe?** Mit der Erziehung der nächsten Generation und der Übernahme eines großen Teils der Pflegeleistungen für Pflegebedürftige erfüllen Familien eine wichtige Aufgabe für die Gesellschaft. Es werden aber neue Formen der Verschränkung zwischen Familie und Umwelt und zwischen den staatlichen, kommunalen, kirchlichen und privaten Angeboten und der Familie benötigt.

Ältere Menschen werden zum Großteil zu Haus gepflegt; hier werden verstärkt externe Leistungen notwendig. Es reicht nicht aus, für die Ausweitung der Kinderbetreuungszeiten in Kitas zu kämpfen, nötig ist auch eine engere Zusammenarbeit von Kita und Elternhaus. „Eine schöne Idee wäre, ein ‚Modell Sachsen‘ für das verstärkte zivilbürgerliche Engagement für Familien zu initiieren.“ Insbesondere könnten die Kompetenzen, die Lebenserfahrung und die Bereitschaft von „jungen Alten“ segensreich für alle Beteiligten genutzt werden. Die Seniorenarbeit müsse neu gedacht werden.

5. **Sind unsere Unterstützungsangebote angemessen und ausreichend?** Materielle Unterstützung in Notlagen müssten durch weitere Hilfestellungen, zum Beispiel Schuldenberatung oder Qualifizierungsmöglichkeiten, ergänzt werden. Hierbei ist vor allem an alleinerziehende Eltern und pflegende Familienangehörige zu denken.
6. **Wie können die Rahmenbedingungen für das Miteinander von Generationen verbessert werden?** Zunächst sollte man fragen und hinhören, was der Andere braucht. Auf dieser Grundlage ließen sich konkrete Maßnahmen entwickeln, beispielsweise verstärkte Investition in den sozialen Wohnungsbau, und der Generationenvertrag neu aushandeln, um Generationengerechtigkeit, insbesondere auch für die jüngere Generation, zu gewährleisten.
7. **Wie können Kinder und Erwachsene gestärkt werden?** Menschen sollten in ihrer Selbstwirksamkeit, Lernfähigkeit und Offenheit für Neues und Anderes gestärkt werden. Zentrale Erziehungs- und Entwicklungsziele bestehen darin, Resilienz aufzubauen. Zu den Resilienzfaktoren gehört neben Problemlösungsfähigkeiten oder körperliche Gesundheitsressourcen auch religiöser Glaube oder Spiritualität.
8. **Wie verändert sich das Zusammenspiel zwischen Familie, Beruf, Freizeit, Ehrenamt in Zukunft?** In Folge der Digitalisierung der Arbeitsprozesse, der zunehmenden Flexibilität von Arbeitsort und Arbeitszeit und der veränderten Wertvorstellung der Menschen ergeben sich neue Formen der Arbeit und der Zusammenarbeit. Die Frage stellt sich: „Lässt sich dadurch Beruf und Familie besser vereinbaren – oder frisst der Beruf alle Zeitreserven auf durch ständige Verfügbarkeit?“

Frau Prof. Dr. Schneider Böttcher schloss ihre profunden und zugleich kurzweiligen Ausführungen, in den sie anhand von anschaulichen Beispiele, auch aus ihrer eigenen Biografie, hatte einfließen lassen, mit dem Resümee: Die Familie habe keineswegs ausgedient, im Gegenteil: Gerade ihr kämen in Zukunft wichtige Funktionen zur Verortung und Erdung von Menschen zu. Sie sei und bleibe „ein Ort, an dem wir uns angenommen fühlen und Anregungen für die eigene Weiterentwicklung erhalten“ – ein „Kraftort“ zur Bewältigung von Herausforderungen. Damit ein erfülltes Leben gelinge, sollte dies unsere Vision von Familie sein. Schließlich wünschte Frau Prof. Schneider-Böttcher der eaf Sachsen, dass sie Projekte und Wege finde und beschreite, für Menschen in Sachsen einen solchen Ort zu schaffen. Mit dem ermunternden Satz: „Sie sind auf einem guten Wege“, beendete Frau Schneider-Böttcher ihren eindrucksvollen Festvortrag.

Nicht selektieren, sondern zusammenführen



Im darauf folgenden Gespräch mit Frau Prof. Dr. Schneider-Böttcher, Friedhelm Fürst unter Eva Brackelmann als Moderatorin merkte eine Teilnehmerin zunächst an, es sei wichtig, die verschiedenen Gruppen aus dem Bereich Familienarbeit im Blick zu behalten. Vor allem sei die Finanzierung zu sichern, das gehe nicht allein über Projekte. Herr Fürst stimmte dem zu, darin bestehe in der Tat das Grundproblem. Besonders die präventiven Arbeiten sollten gefördert werden. Eine vornehmliche Aufgabe der eaf würde in den nächsten Jahren darin bestehen, sich hierfür bei der Politik verstärkt einzusetzen. Frau Prof. Dr. Schneider-Böttcher regte in diesem Zusammenhang an, dass sich der kürzlich ins Leben gerufene Beirat für Familie um diese Problematik kümmern könnte, und erinnerte noch einmal an das Potential der „jungen Alten“, das unbedingt zu nutzen sei. Frau Brackelmann verwies auf die regionalen Fachgespräche zur Familienbildung, die die eaf Sachsen ab September in enger Zusammenarbeit mit dem Sozialministerium abhalten werde. Hier solle besonders die ältere Generation Berücksichtigung finden. Herr Del Chin betonte, es sei wichtig, verschiedene Milieus nach ihren Bedürfnissen zu fragen. Dabei sei die Resilienz ein wichtiger Faktor; man solle sich

aber hüten, paternalistisch zu denken, sondern sich um Toleranz und Respekt bemühen. Die Gesellschaft solle weiter daran arbeiten, familienfreundlicher zu werden. Dazu seien auch die Kirchen aufgefordert. Frau Brackelmann fügte hinzu, dass die Aufgabe der eaf darin bestehe, diese Bedürfnisse auf die politische Ebene zu transportieren.

Auf die Frage einer Teilnehmenden, was Alleinerziehende brauchten, antwortete Friedhelm Fürst, Alleinerziehende dürften nicht als Problemgruppe stigmatisiert werden. Man dürfe nicht permanent selektieren, sondern müsse zusammenführen. Allerdings sei die Akzeptanz für die Väter-Elternzeit gestiegen. Frau Prof. Schneider-

Böttcher ergänzte, dass überhaupt danach zu fragen sei, was die Männer leisteten. Viele seien sehr motiviert. Es sei zu überlegen, wie sich aus positiven Ansätzen Projekte realisieren ließen. Karsten Schriever, Geschäftsführer Männer und Familie der Männerarbeit der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, fügte hinzu, dass viele Männer beruflich sehr eingebunden seien und darum wenig Zeit hätten. Die Alleinerziehenden meldeten sich nicht von selbst, sondern müssten angesprochen und ermutigt werden. Herr



Fürst regte an, sich noch einmal die Erwerbsarbeit anzusehen. Es gehe um die Anerkennung von Leistungen, die unbezahlt, aber für die Gesellschaft unverzichtbar seien; es gehe um eine Neujustierung der Verantwortung zwischen Öffentlichkeit und Familie.

Nach einer Kaffeepause hielt **Kathrin Wallrabe**, Gleichstellungsbeauftragte der Ev.-Luth.



Landeskirche Sachsens, ein Input, in dem sie aus der Projektgruppe der EKD „Familienfreundliche Kirche – Familienfreundliche Diakonie“ berichtete. Insbesondere informierte sie über das Projekt „Gütesiegel Familienorientierung“. Schließlich stellte Frau Wallrabe noch den neuen „Leitfaden zur Personalauswahl für Kirchvorstände“ vor. Herr Fürst erklärte, dass der Leitfaden auch als Instrument dienen könnte, um Fachkräfte zu gewinnen. Herr del Chin

wies darauf hin, dass die Gemeinde nur davon profitieren könne, wenn ihre Mitglieder auch Ehrenämter außerhalb der Kirche übernähmen, weil sich so ein Netzwerk schaffen ließe und die Gemeinde auch einmal aus der fremden Perspektive

betrachtet werden könne. Insbesondere die jungen Leute solle man offen nach ihren Erwartungen fragen. Wiederholt wurde in der Diskussion das Problem des Fachkräftemangels angesprochen. Kirche und Diakonie, so die einhellige Meinung, müssten darauf achten, als Arbeitgeber attraktiv zu sein.

Damit endete ein ideenreiches, engagiertes und anregendes Fachgespräch, dessen Themen, Fragestellungen und Diskussionen die Teilnehmenden auch in Zukunft intensiv beschäftigen werden.

Olaf Schmidt, eaf Sachsen

